

# Bauen um jeden Preis: Rudolf Wolters und seine politikkonforme Karriere

Jörn Düwel

**Neue Städte für Stalin. Ein deutscher Architekt in der Sowjetunion 1932–1933.** Mit einer Neuausgabe von Rudolf Wolters, Spezialist in Sibirien. Berlin, DOM publishers 2015. 212 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-8692-2380-3. € 28,00

Jörn Düwel/Niels Gutschow  
**Baukunst und Nationalsozialismus. Demonstration von Macht in Europa 1940–1943. Die Ausstellung Neue Deutsche Baukunst von Rudolf Wolters.** Berlin, DOM publishers 2015. 480 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-8692-2026-0. € 28,00

---

**Z**wei Publikationen in der Reihe *Grundlagen* des Berliner Architektur- und Architekt\_innenverlages DOM widmen sich der theoretischen, praktischen und politischen Betätigung des 1903 geborenen Architekten Rudolf Wolters. Nach seinem Studium in München und Berlin in den 1920er Jahren arbeitete er 1932/33 in der Sowjetunion. Zurück in Deutschland, machte er, gefördert von seinem Studienfreund Albert Speer sowie von Joseph Goebbels, eine beachtliche Karriere im nationalsozialistischen Bau- und Propagandaapparat. Nach Kriegsende konnte er seine Karriere bruchlos weiterführen, an die professionellen Verbindungen aus der NS-Zeit in der Bundesrepublik anknüpfen und sie festigen.

Wie kam es zu Rudolf Wolters' Tätigkeit in der Sowjetunion? Nach Abschluss seines Studiums arbeitete er zunächst im Büro seines vormaligen Pro-

fessors Heinrich von Tessenow. Eine Beamtenlaufbahn kam für ihn nicht in Frage, er fühlte sich zu Höherem berufen. Trotz der Wirtschaftskrise und seiner Entlassung hielt er an dem Vorhaben fest, sich als freier Architekt zu etablieren. Ermöglicht wurde dies durch eine monatliche finanzielle Unterstützung seines Onkels Peter Klöckner, eines erfolgreichen Industrieunternehmers. Nach einer Dissertation über Empfangsgebäude von Fernbahnhöfen und einer unentlohnten Tätigkeit für die Reichsbahn gestaltete sich die Arbeitssuche weiterhin so schwierig, dass Wolters froh darüber war, im April 1932 einen Vertrag als ausländischer Experte mit der Sowjetunion, genauer gesagt dem sowjetischen Volkskommissariat für Verkehrswesen, abschließen zu können. Bereits am 6. Juni 1932 kam er an seinem Einsatzort Nowosibirsk an.

## SOWJETUNION ALS SEHNSUCHTSORT

Über seine Zeit in der Sowjetunion verfasste Wolters noch 1933 einen Reisebericht, mit dem er damals einen publizistischen Erfolg verbuchen konnte. Es folgte schon im selben Jahr eine zweite Auflage, ab 1934 einige Übersetzungen sowie 1936 eine dritte Auflage. 1965 brachte Rudolf Wolters das Buch im Eigenverlag erneut heraus, ergänzt um ein revanchistisches Nachwort, in dem die anti-russische nationalsozialistische Propaganda und Rassetheorie fortwirkt und die Sowjetunion zur Urheberin des totalen Kriegs und der Politik der verbrannten Erde erklärt wird (12f.). Jörn Düwel hat den Originaltext 2015 neu aufgelegt, inklusive der Zeichnungen von Wolters' Freund Heinrich Lauter. Der Neuausgabe vorangestellt ist ein Essay ungefähr gleichen Umfangs, in dem Düwel Wolters' Publikation und Auslandsaufenthalt historisch verortet, mit anderen Reiseberichten deutscher Architekten vergleicht und weiteres privates Textmaterial von Wolters einführt.

Seit 1928 hatte die Sowjetunion gezielt „Spezialisten“ im Ausland angeworben, um die Indus-

trialisierung und technische Modernisierung des Landes zu beschleunigen. Die Weltwirtschaftskrise brachte arbeitssuchende Ingenieure, Architekten oder Techniker aus vielen Ländern dazu, eine Tätigkeit in der Sowjetunion anzunehmen, zumal diese in den ersten Jahren (bis 1932) in Valuta bezahlt wurde. Dieser Gruppe ordnet Düwel auch Wolters zu, der „aus Verzweiflung“ (21) und „ohne ein vorgefasstes ‚Weltbild‘“ (63) in die Sowjetunion aufgebrochen sei. Beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft mitwirken zu können, reizte hingegen diejenigen, die mit der russischen Revolution sympathisierten. Aber auch für nicht kommunistisch gesinnte Architekten und Stadtplaner war die Aussicht, komplett neue, moderne Städte aus dem Nichts, ohne Rücksicht auf historisch Gewachsenes oder Grundbesitzverhältnisse planen und errichten zu können, verführerisch. In den Modernisierungsbestrebungen und der Technikbegeisterung orientierte sich die frühe Sowjetunion durchaus an ihrem politischen Antagonisten, den USA. So errichtete der US-amerikanische Architekt Albert Kahn 1929 ein Traktorenwerk nach Fließbandsystem in Stalingrad sowie die in Gänze neu geplante Industriestadt Magnitogorsk im Ural (25f.).

### SPEZIALIST IN SIBIRIEN

Während seiner Zeit in Russland verfasste Wolters zahlreiche ausführliche Briefe an seinen Vater. Sie dienten ihm nach seiner Rückkehr ins elterliche Coesfeld im Mai 1933 als Grundlage für sein Buch, das bereits im Dezember im Berliner Verlag Wendt und Matthes erschien (Abb. 1). Düwel charakterisiert den Text folgendermaßen: „ohne ideologisch starre Voreingenommenheit“ lege der Autor „eindrucksvolles Zeugnis von einem Ausschnitt aus dem sowjetischen Alltag“ dieser Zeit ab (12). Damit hebe er sich von allen anderen Berichten deutscher Spezialisten ab. Solche Berichte stellt Jörn Düwel ausführlich vor und verortet sie in den Debatten um die Modernisierung des Städtebaus in Westeuropa. Der Einblick in die breite publizistische Begleitung des revolutionären Russlands ist aufschlussreich sowohl im Hinblick auf die damalige Wahrnehmung der Sowjetunion als auch auf die

Frage, für welche Kritiken und Forderungen die Architektur und der Städtebau in Deutschland Russland als Projektionsfläche dienten.

Hier seien nur zwei prominente Beispiele genannt: Erich Mendelsohn veröffentlichte 1929 ein Buch mit dem Titel *Russland Europa Amerika* (neu aufgelegt von Birkhäuser 1989), in dem er enthusiastisch von den (Zukunfts-)Entwürfen für Gesellschaft und Architektur berichtet. Mendelsohn lässt in seine Studie scharfe Kritik an westeuropäischer Kultur und Architektur des 19. Jahrhunderts einfließen; das fremde Russland stellt sich so einmal mehr auch als Folie für die Kritik am Eigenen dar. Im folgenden Jahr erschien El Lissitzkys Buch *Russland* als erstes einer dreibändigen Reihe mit dem Titel *Neues Bauen in der Welt* (der Band wurde in diversen Übersetzungen und Wiederauflagen publiziert, so 1965 in der Reihe *Bauwelt-Fundamente*, Nachdruck 1989 und 2000). Mit Lissitzky als Autor wird ein bislang unerwählter Aspekt aufgeworfen, warum das revolutionäre Projekt in Russland attraktiv erscheinen konnte: Als Jude war er aus dem zaristischen Russland vor den antisemitischen Pogromen geflohen. Von der Revolution erhoffte er sich nun nicht allein die Möglichkeit, künstlerische und technische Innovationen durchzusetzen, sondern er betonte auch den sozialrevolutionären Anspruch der neuen Gesellschaft.

Neben diesen euphorischen Stimmen führt Düwel auch kritische Einschätzungen an. Der Russlandexperte Georg Cleinow informierte die Leserschaft der *Bauwelt* Ende 1930 über die harten Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie die innenpolitischen Spannungen in der UdSSR. Er kam zu dem Schluss, trotz schlechter Wirtschaftslage in Deutschland sei den hiesigen Architekten abzuraten, eine Arbeit in der Sowjetunion aufzunehmen. Damit reagierte Cleinow auf die jüngsten wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Sowjetunion. Avantgardistische Ansätze in Architektur und Städtebau galten der Partei nun als schädlich. An den Plänen der nachholenden technischen Modernisierung und Industrialisierung



Abb. 1 Heinrich Lauter, Umschlaggestaltung der ersten Auflage von Rudolf Wolters' „Spezialist in Sibirien“, Berlin 1933 [Düwel/Gutschow 2015, S. 89]

hingegen wurde festgehalten, unter massenhaftem Einsatz von Zwangsarbeitern in neu errichteten Lagern und sogenannten Sondersiedlungen.

### ERSTAUNLICHE BEWERTUNGEN

Insgesamt hätte Düwels Essay ein gründlicheres Lektorat im Hinblick auf Stil, Struktur und Satz gut getan. Bedauerlich ist auch die teilweise verkürzte Darstellung des historischen Kontextes, wenn zum Beispiel die Wirtschaftskrise in der Weimarer Republik als einziger Grund für eine „Polarisierung der politischen Lager und Meinungen“ angegeben wird (62). Inwiefern die Kollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion „die Geburtsstunde des Massenterrors“ (48) war bzw. was damit gemeint ist, führt Düwel nicht aus. Auch für die Einschätzung des Autors, es sei „überhaupt nicht zu beantworten“, inwieweit „die Vision von der raschen Industrialisierung und Überwindung der Rückständigkeit sowie einem baldigen Leben in Wohlstand innerhalb der Gesellschaft eine breite Ausstrahlungskraft entfaltete“ (49), wäre ein Bezug auf aktuelle Forschungen zur frühen Sowjetzeit wünschenswert (vgl. nur Manfred Hildermeier, Sozialgeschichte Russlands und

der frühen Sowjetunion: Leistungen und Grenzen, in: *Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*, hg. v. Dittmar Dahlmann, Stuttgart 2005, 81–106; Stefan Plaggenborg, *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*, Frankfurt a. M./New York 2006; *GULAG. Texte und Dokumente 1929–1956*, hg. v. Julia Landau/Irina Scherbakowa, Göttingen 2014), zumal an anderer Stelle konstatiert wird, es sei inzwischen unbestritten, dass es das „Bild von den Bevölkerungsmassen, die voller Optimismus einer kommunistischen Zukunft entgegeneilten“, niemals gegeben habe (66).

Mit Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, dass Ernst May als euphorischem Verfechter des sowjetischen Projekts unterstellt wird, er habe „massenhafte[r] Gewaltanwendung und Mord“ nicht verurteilt (54), weil die Modernisierung in der Sowjetunion diese Opfer rechtfertigte, während Wolters' Zeilen: „Die Sozialdemokratie mag sich sträuben soviel sie will, sie wird restlos zertrümmert. Wenn nicht auf legalem Wege, dann gelegentlich mit Gewalt“ (72) von 1932 lediglich als Abrechnung mit den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen bezeichnet wird. Desiderat bleibt weiterhin eine Analyse und Kommentierung von Rudolf Wolters' Text selbst. Jörn Düwel bezeichnet diesen nicht nur als Dokument, sondern hebt auch den dokumentarischen Charakter hervor. Zweifellos bemüht sich Wolters, den Leser von der authentischen und direkten Wirklichkeitswiedergabe des Erlebten zu überzeugen und bedient sich somit der Autorität des Dokumentarischen. Die Fragen, die an den Text als Dokument gestellt werden können, gehen aber über den von Düwel angeführten zeitgenössischen Einblick in den kulturellen und gesellschaftlichen Wandel der frühen 1930er Jahre in der UdSSR hinaus. So könnte der betont unpolitische Habitus hinterfragt und antisemitische Stereotype benannt, ein Vergleich mit anderen Berichten vorgenommen und nicht zuletzt Wolters' Selbstdarstellung als Architekt analysiert werden. Eine solche weiterführende Auseinandersetzung leistet Düwel nicht, mit dem neu aufgelegten Text ist sie nun aber für andere wesentlich erleichtert.

### ÄMTERHÄUFUNG UNTER DEM NS-REGIME

Wolters' Karriere im nationalsozialistischen Deutschland ist der nächste Band der *Grundlagen-Reihe* gewidmet, den Jörn Düwel gemeinsam mit Niels Gutschow konzipiert hat. Im Zentrum steht dabei die Propaganda-Ausstellung *Neue Deutsche Baukunst*, die zwischen 1940 und 1943 in zehn verschiedenen europäischen Städten gezeigt wurde und die Wolters als Ausstellungskommissar verantwortete. Als Motto haben die Autoren ein Diktum des Osteuropa-Historikers Jörg Baberowski gewählt: „Ich habe also nur getan, was Historiker tun sollen. Sie sollen verstehen, was sie lesen und hören. Denn sie sind weder Staatsanwälte noch Richter, die Menschen danach bemessen, ob sie ihren moralischen Ansprüchen genügen.“ (8) Dieses Epigraph macht stutzig: Soll das etwa auch für Nazi-Verbrecher gelten? Zumindest äußerte Baberowski in einem Zeitungsinterview Verständnis für Wehrmachtssoldaten, die aus Panzern in Häuser geschossen und Kriegsgefangene umbrachten (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.9.2015).

Nach einem Vorwort und einer „Annäherungen“ überschriebenen Einleitung gliedert sich die Publikation in sechs Kapitel, auf die ein dreiteiliger Anhang mit Dokumenten folgt. Der erste Abschnitt des Buches ist „Sehnsucht nach einer neuen Baukunst“ betitelt und stellt programmatische Schriften aus den Jahren 1913 bis 1939 zu Architektur und Städtebau sowie allgemein gesellschafts- und kulturkritische Texte vor, darunter Beiträge so unterschiedlicher Autoren wie Walter Gropius, Adolf Hitler, Aldous Huxley und Fritz Schumacher. Hervorgehoben werden die Gemeinsamkeiten: die Verknüpfung von Architektur- und Gesellschaftskritik, der Primat des Neuen, der universelle Anspruch, das Ordnungsstreben sowie die Befürwortung autoritärer Strukturen zur Durchsetzung der eigenen Vorstellungen.

Das folgende Kapitel stellt Rudolf Wolters' Werdegang als „Städtebauer und Propagandist“ von 1929 bis 1943 vor, wobei der Teil zum Studium und Aufenthalt in der Sowjetunion weitgehend mit dem entsprechenden Abschnitt in der oben besprochenen Publikation identisch ist. Zurück in Deutschland, arbeitete Wolters kurzzeitig als ein-

ziger Mitarbeiter in Albert Speers neugegründetem Büro, bevor er erneut eine Anstellung bei der Reichsbahn bekam. 1936 wurde Speer von Hitler mit dem Umbau Berlins betraut, Wolters erhielt noch vor Speers offizieller Ernennung zum „Generalbauinspektor für die Neugestaltung der Reichshauptstadt“ von diesem ein Angebot zur Mitarbeit. Neben vielfältigen planerischen Aufgaben, die er zu erfüllen hatte, war er außerdem Pressereferent und ab Oktober 1938 „Schriftleiter“ der neu gegründeten Zeitschrift *Die Baukunst. Beilage zu Die Kunst im Deutschen Reich*. Etwa zur gleichen Zeit ersann Speers Behörde die Schaffung „judenreiner Gebiete“ in Berlin (*Abb. 2*) – was mit den ab Ende 1940 „entmieteten“ Bewohnern sogenannter Judenwohnungen geschah, vermerken Düwel und Gutschow nicht (vgl. Paul B. Jaskot, *Anti-Semitic Policy in Albert Speer's Plans for the Rebuilding of Berlin*, in: *Art Bulletin* 78/4, 1996, 622–632). Das Kapitel endet mit der Auflösung der Speer'schen Behörde und seines privaten Büros im Februar 1942, zu der die Erfordernisse des „totalen Kriegs“ geführt hatten. Wolters allerdings war „unabkömmlich gestellt“ und somit vom Kriegsdienst befreit.

Im dritten Kapitel werden wiederum programmatische zeitgenössische Quellen zusammengestellt und kommentiert, die sich um die Grundlegung einer zukünftigen nationalsozialistischen bzw. deutschen Architektur bemühten. Vor allem Hitlers Ausführungen zu diesem Thema wird von den Autoren Bedeutung beigemessen, den Architekten wiederum habe es obliegen, „Worte in konkrete Entwürfe umzusetzen“ (126); wie diese Propaganda der „Worte aus Stein“ umgesetzt werden konnte, bleibt offen. Die tatsächliche Vielfalt architektonischer Gestaltungen von NS-Bauten sowie die häufig eklatante Diskrepanz zwischen Entwurfsintention und gebauter Realität werden in den vorgestellten Publikationen nicht fassbar, obwohl dieser empirische Befund in der Forschung bereits verschiedentlich herausgearbeitet und analysiert wurde (vgl. nur *Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiede-*

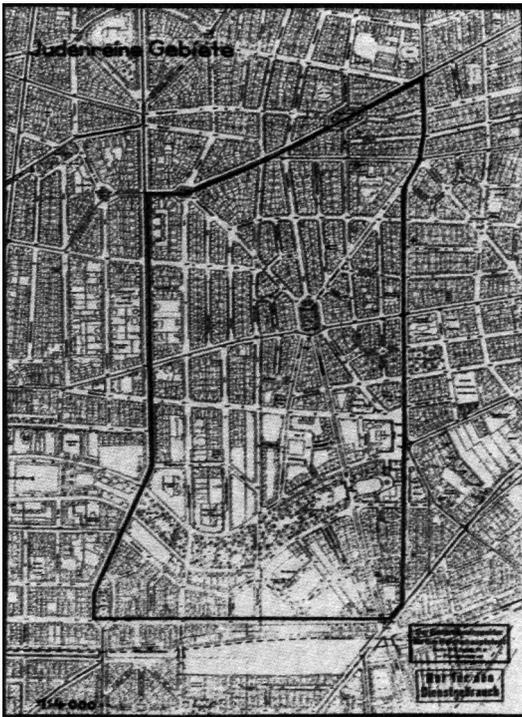


Abb. 2 Markierung zukünftiger judenreiner Gebiete in Berlin, vermutlich Mai 1939. Bundesarchiv, 46.06, KS-3560, Bl. 2 (Düwel/Gutschow 2015, S. 107)

ung und Verfolgung, hg. v. Winfried Nerdinger, München 1993; Hans-Ernst Mittag, Industriearchitektur des NS-Regimes: Das Volkswagenwerk, in: *Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert*, hg. v. Gabi Dolff-Bonekämper, Berlin 1996, 77–112; Eduard Führ, Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers, in: *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehung der nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen*, hg. v. Günther Morsch, Berlin 1996, 30–58; Werner Durth, Architekten im Dritten Reich, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LXI, 2007/1, 82–87).

Bei der Erwähnung der Jahresversammlung des Bundes Deutscher Architekten im September 1933 fehlt der Hinweis auf die dort beschlossene Satzungsänderung: Die Mitgliedschaft war nun an die Bedingung gebunden, dass der Architekt „die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt und arischer Abstammung ist“ (Andrea Bärnreuther, *Revision der Moderne unterm Hakenkreuz. Planungen für ein „neues München“*, München 1993, 95). Trotz des freiwilligen Ausschlusses jüdischer und nicht-na-

tionalsozialistischer Mitglieder wurde der BDA zwei Monate später anlässlich der Schaffung der Reichskulturkammer aufgelöst. Inmitten der angeführten Beispiele nationalsozialistischer Propaganda finden sich kommentarlos Aufsätze zweier emigrierter jüdischer Architekten, Julius Posener und Nikolaus Pevsner.

### WANDERAUSSTELLUNG ZUR ARCHITEKTUR DER GEGENWART

Der vierte Abschnitt des Buches stellt „Idee, Realisierung und Akteure“ der Wanderausstellung *Neue Deutsche Baukunst* vor. Im Mai 1939 erging vom Direktor des Prinz-Paul-Museums in Belgrad die Anregung an das Auswärtige Amt, in Jugoslawien die „Meisterleistungen deutscher Kunst“ (179) vorzustellen. Goebbels Propagandaministerium wandte sich dann im Oktober an Speer mit der bereits von Hitler absegneten Planung einer Wanderausstellung zur Architektur der Gegenwart.

Im Februar 1940 wurde schließlich Rudolf Wolters offiziell zum Ausstellungskommissar bestellt. Für das Begleitbuch zur Schau verfasste er einen Text von gerade einmal acht Seiten. Die darauf folgenden 79 ganzseitigen Schwarz-Weiß-Abbildungen werden von Düwel und Gutschow zwar bereits im vorangegangenen Kapitel besprochen, sind aber nicht abgedruckt. Erscheinungsdatum der verschiedenen Übersetzungen sowie Unterschiede in Papierqualität, Ausstattung und Reihenfolge der Abbildungen werden geschildert, unklar bleibt allerdings, wer für deren Auswahl und für die Zusammenstellung der jeweiligen Ausstellungen zuständig war bzw. nach welchen Kriterien und Überlegungen diese erfolgten. Die zunächst nur für den westlichen Balkan geplante Tournee wurde nach Belgrad, Sofia und Budapest schließlich auch in Lissabon, Kopenhagen, Madrid, Barcelona sowie 1943 in der Türkei in Ankara, Istanbul und Izmir gezeigt.

Im fünften Kapitel werden die einzelnen Ausstellungsstationen chronologisch vorgestellt. Dabei werden Wolters' vorbereitende Aktivitäten sowie die jeweilige Rezeption vor Ort geschildert, wobei die Herausgeber eingangs darauf hinwei-



Abb. 3 Presserundgang durch die Ausstellung „Arquitectura Moderna Alemana“ in Barcelona am 19. Oktober 1942. Photographie von Josep Brangulí Soler. Arxiu Nacional de Catalunya, Fons ANC1-42 [Düwel/Gutschow 2015, S. 236]

sen, dass sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und diese Dokumentation als „eher skizzenhaft“ bezeichnen (33). Detailliert werden Wolters' Reisetätigkeit, seine Kontakte vor Ort, die Auswahl und Größe des Ausstellungsortes und dergleichen vorgestellt, die Ausstellungen selbst sind jedoch – ungeachtet des Untertitels – nicht Gegenstand der Untersuchung. Für die Stationen Belgrad, Sofia, Madrid und vor allem Barcelona geben immerhin Fotografien Einblick in deren Gestaltung (Abb. 3).

### REISEN FÜR DIE ORGANISATION TODT

Bereits 1941 erweiterte sich Wolters' Aufgabenspektrum erneut, er übernahm zusätzlich die Schriftleitung der neugegründeten Verlagsgruppe Speer. Weiteren Machtzuwachs erhielten Speer und seine Gefolgsleute im Februar 1942, als der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft, Fritz Todt, tödlich verunglückte und die Organisation Todt, die unter anderem für den Bau des Westwalls, des Atlantikwalls und von U-Boot-Stützpunkten an der französischen Küste zuständig war, bereits am nächsten Tag dem Baustab Speer zugeordnet wurde. Nach verschiedenen

Reisen als Kriegsberichterstatte für die Organisation Todt wurde Rudolf Wolters schließlich im Dezember 1942 deren „Hauptabteilungsleiter Kultur, Presse und Propaganda“.

Auch von seinen Reisen in dieser Funktion sind viele Berichte überliefert, anhand derer die Autoren im sechsten Kapitel die Daten und Stationen rekonstruieren. Der Einsatz von Ausländern, Kriegsgefangenen und Juden zur Zwangsarbeit ist Wolters ebenso eine Selbstverständlichkeit wie er in Bezug auf Ernst Zörner, den Gouverneur des Distrikts Lublin im besetzten Polen, positiv hervorhebt, dass dieser „die Juden heraus[wirft]“ (260). Diese Verklammerung des Holocaust wird von Düwel und Gutschow als „rigoroser Umgang mit [...] Menschen“ (ebd.) bezeichnet. Generell verwundert es, dass im Zusammenhang mit Wolters' Tätigkeiten in der Ukraine und in Russland weder der Holocaust noch der Vernichtungskrieg der Deutschen erwähnt werden. Lediglich für Serbien erfährt die Leserin von einer Massenerschießung von „300 Partisanen“ im Februar 1943, die Wolters neben der schönen Landschaft erwähnt.

Am 1. Januar 1944 wird er schließlich zum Chef des Arbeitsstabs Wiederaufbau zerstörter Städte ernannt. Diese letzte Station seiner NS-Karriere ist im Inhaltsverzeichnis als eigenes Kapitel ausgewiesen, scheint dem Umfang und dem Layout im Textteil nach aber ein Unterpunkt des Abschnitts zu Wolters' Tätigkeit nach Ausstellungsende zu sein. Damit sei auch für diesen Band auf das mangelhafte Lektorat hingewiesen, das in bedauerlichem Kontrast zu der aufwendigen Gestaltung und Bebilderung des Buches steht. Vor allem Redundanzen und vielfache zeitliche Vor- und Rückgriffe erschweren die Orientierung beim Lesen.

**D**er Anhang versammelt Faksimiles der die Ausstellung begleitenden Publikation in allen zehn Sprachen sowie Abschriften der 17 im Nachlass Rudolf Wolters im Bundesarchiv Koblenz aufbewahrten Reiseberichte und Tagebucheinträge, die im Zusammenhang mit der Wanderausstellung stehen. Daran anschließend werden vier so genannte „Kulturreden“ Hitlers aus den Jahren 1935 bis 1938 abgedruckt, die allerdings an anderer Stelle bereits zugänglich sind (Adolf Hitler, *Reden zur Kunst- und Kulturpolitik 1933–1939*, hg. v. Robert Eikmeyer, Frankfurt a. M. 2004).

#### FAZIT

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Buch zwar eine Fülle an Material ausbreitet, allerdings im Hinblick auf Auswahl und Kommentierung Fragen aufwirft und eine Verortung in der einschlägigen Forschungsliteratur vermissen lässt. Etwas ratlos macht die Detailfülle angesichts der Tatsache, dass Deutungen, Zusammenfassungen und Kommentare ausbleiben, da sich die Autoren lediglich der „Darstellung des Vergangenen“ verpflichtet fühlen (10), dabei aber nicht reflektieren, dass dieser notwendigerweise ein Auswahlprozess zugrunde liegt. Die Dokumente zeigen Wolters als überzeugten Anhänger nationalsozialistischer Politik und Ideologie, belegen seine Nähe zu Joseph Goebbels und angesichts der Vielzahl der ihm übertragenen Funktionen und Aufgaben einer-

seits das seitens der nationalsozialistischen Führung in ihn gesetzte Vertrauen und andererseits seine Machtfülle. Verdienstvoll ist es allemal, den Architekten Rudolf Wolters zu thematisieren, seine Unterstützung nationalsozialistischer Politik konkret aufzuzeigen und die (Fach-)Öffentlichkeit auf die für das Ausland konzipierte Werbeausstellung *Neue Deutsche Baukunst* aufmerksam zu machen. Es ist zu hoffen, dass weitere, kritisch kontextualisierende Studien zu diesen Themen folgen werden.

---

DR. ANNIKA WIENERT